

STÄDTEFORSCHUNG



Gerhard Fouquet, Matthias Müller,  
Sven Rabeler, Sascha Winter (Hg.)

# **GESCHICHTSBILDER IN RESIDENZSTÄDTEN DES SPÄTEN MITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT**

Präsentationen – Räume – Argumente – Praktiken

böhlau

## STÄDTEFORSCHUNG

Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster

begründet von Heinz Stoob

in Verbindung mit

U. Braasch-Schwersmann, M. Kintzinger, B. Krug-Richter, A. Lampen, E. Mühle,  
J. Oberste, M. Scheutz, G. Schwerhoff und C. Zimmermann

herausgegeben von

Werner Freitag

Reihe A: Darstellungen

Band 103



GESCHICHTSBILDER IN RESIDENZ-  
STÄDTEN DES SPÄTEN MITTELALTERS  
UND DER FRÜHEN NEUZEIT

PRÄSENTATIONEN – RÄUME –  
ARGUMENTE – PRAKTIKEN

herausgegeben von  
Gerhard Fouquet, Matthias Müller,  
Sven Rabeler und Sascha Winter

2021

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Dieser Band wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Projekt „Residenzstädte im Alten Reich“, im Rahmen des Akademienprogramms gefördert von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Fotothek des Instituts für Kunstgeschichte Stuttgart, Bildarchiv Otto Schmitt,  
27-03-037  
(vgl. S. 267, Abb. 11)

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink,  
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Redaktion: Katrin Jaspers  
Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster  
<http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte>

Layout und Satz: Katrin Jaspers, Münster  
Bildbearbeitung: Oliver Rathmann, Münster

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co BuchPartner,  
Göttingen

Gesetzt aus Stempel Garamond LT Pro 10pt.  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier.  
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)  
ISBN 978-3-412-52331-2

## INHALT

Vorwort der Herausgeber .....	7
Adressen .....	8
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen .....	10
<i>Gerhard Fouquet und Sven Rabeler</i> Geschichtsbilder in Residenzstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Präsentationen – Räume – Argumente – Praktiken .....	11
<i>Matthias Müller</i> Historische Größe als Schönheit und Ordnung. Einführende Überlegungen zur Fiktionalität von Geschichtsbildern in Residenzstädten aus der Perspek- tive der Kunstgeschichte .....	21
<i>Peter Johaneck</i> Fürsten, Bürger und Geschichte. Gibt es eine Geschichtsschreibung der Residenzstädte im Alten Reich? .....	35
GESCHICHTE PRÄSENTIEREN	
<i>Stephan Hoppe</i> Retrospektive und prospektive Arbeit an der Historie. Der Umbau des Hohen Stocks auf Hohensalzburg unter Erzbischof Johann III. Beckenschlager (Beckensloer) im Kontext frühhumanistischer Geschichtskultur .....	65
<i>Julia Burkhardt</i> Von <i>Buda regia</i> zum <i>caput regni</i> . Wahrnehmungen, Deutungsmuster und Repräsentationen Budas als Residenzstadt im Spätmittelalter. ....	105
GESCHICHTE IM RAUM	
<i>Klaus Krüger</i> <i>A Romanis conditum</i> . Historische Bezüge an Denkmälern und Inschriften mitteldeutscher Residenzstädte. ....	123

*Peter Stephan*

Von der brandenburgischen Kurfürsten- zur preußischen Königsresidenz. Die Berliner Mitte als städtebauliche Inszenierung hohenzollernscher Staatenbildung unter Friedrich I. . . . . 139

*Olaf Mörke*

Geschichtsbilder und Raumgefüge im Residenzort Den Haag zur Zeit der Niederländischen Republik. Der urbane Ort als fürstlich-ständisches Raumhybrid . . . . . 185

GESCHICHTE ALS ARGUMENT

*Pia Eckhart*

Verwobene Ursprünge und konkurrierende Geschichtsbilder in historiographischen Texten aus deutschen Bischofsstädten . . . . . 219

*Sascha Köhl*

Die Lücken füllen? Zur Repräsentation von ‚Geschichtsbildern‘ in und an Rathäusern niederländischer Residenzstädte. . . . . 245

GESCHICHTE ALS SOZIALE PRAXIS

*Sven Rabeler*

Historisierungen der Caritas? Karitatives Handeln zwischen Herrschaft und Gemeinde in residenzstädtischen Geschichtsbildern . . . . . 273

*Gerhard Fouquet*

Exemplarische Geschichte(n) im Jahre 1529: Das Ende der bischöflichen Residenzstadt Basel durch Reformation, Verfassungsänderung und Hochwasser in der Wahrnehmung von Chronisten als Zeitzeugen . . . . . 317

*Herbert Karner*

Frömmigkeit als Herrschaftspraktik. Visualisierung von Performanz als politisches Medium in der habsburgischen Residenzstadt Wien im 17. Jahrhundert . . . . . 337

Literatur in Auswahl . . . . . 357

Index der Orts- und Personennamen. . . . . 385

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Der vorliegende Band geht auf das 46. Frühjahrskolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte und des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e. V. zurück, das in Kooperation mit dem Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ am 11. und 12. März 2019 in Münster stattfand. Zwei Vorträge konnten leider nicht verschriftlicht werden, doch ist dafür gegenüber dem Tagungsprogramm der Beitrag von Gerhard Fouquet hinzugekommen.

Ein besonderes Anliegen der Tagung wie des Sammelbandes war die interdisziplinäre Zusammenführung von Geschichte und Kunstgeschichte in der Erforschung residenzstädtischer Erinnerungskulturen der Vormoderne. Allen Beiträgerinnen und Beiträgern sei für ihre Mitwirkung, das auf der Tagung geführte interdisziplinäre Gespräch und die Verschriftlichung der Vorträge herzlich gedankt, zumal die Fertigstellung der Texte unter den Bedingungen der herrschenden Pandemie mit nur eingeschränkt zugänglichen Bibliotheken und Archiven nicht immer einfach war. Gedankt sei auch den Moderatorinnen und Moderatoren der einzelnen Tagungssektionen, Prof. Dr. Leonhard Helten, Prof. Dr. Martina Stercken, Prof. Dr. Cornelia Jöchner und Prof. Dr. Susanne Rau, ebenso Prof. Dr. Eva-Bettina Krems und Prof. Dr. Werner Freitag für die Übernahme der Schlusskommentare.

Möglich war die Tagung nur aufgrund der Zusammenarbeit mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte. Herausgehoben und zugleich stellvertretend für das ganze Institut genannt seien Prof. Dr. Werner Freitag und Dr. Angelika Lampen. Die umsichtige Betreuung der Druckvorbereitung und der Satz lagen in den Händen von Dr. Katrin Jaspers. Unser Dank gilt schließlich dem Böhlau Verlag, in dessen Programm der Band erscheint.

Finanziert wurden Tagung und Druck zum einen aus Mitteln des Instituts für vergleichende Städtegeschichte, zum anderen aus solchen des Projekts „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde“, das als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert wird.

Kiel und Mainz, im März 2021

*Gerhard Fouquet, Matthias Müller, Sven Rabeler, Sascha Winter*

## ADRESSEN

Prof. Dr. Julia Burkhardt  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Historisches Seminar  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
julia.burkhardt@mg.fak09.uni-muenchen.de

Prof. a. D. Dr. Dr. h.c. Peter Johaneke  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Institut für vergleichende Städtegeschichte  
Königsstraße 46  
48143 Münster  
johaneke@uni-muenster.de

Dr. Pia Eckhart  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Historisches Seminar  
Platz der Universität KG IV  
79085 Freiburg  
pia.eckhart@geschichte.uni-freiburg.de

Doz. Dr. Herbert Karner  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes  
Forschungsbereich Kunstgeschichte  
Hollandstraße 11-13  
A 1020 Wien  
Herbert.Karner@oeaw.ac.at

Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Fouquet  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Historisches Seminar  
Residenzstadtprojekt  
Olshausenstraße 40  
24098 Kiel  
fouquet@email.uni-kiel.de

Dr. Sascha Köhl  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft (IKM)  
Abt. Kunstgeschichte  
Jakob-Welder-Weg 12  
55128 Mainz  
koehls@uni-mainz.de

Prof. Dr. Stephan Hoppe  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Kunstgeschichte  
Zentnerstraße 31  
80798 München  
stephan.hoppe@kunstgeschichte.uni-muenchen.de

Prof. Dr. Klaus Krüger  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Philosophische Fakultät I  
Institut für Geschichte  
Mittelalterliche Geschichte und Historische  
Hilfswissenschaften  
Emil-Abderhalden-Straße 26-27  
06108 Halle  
klaus.krueger@geschichte.uni-halle.de

Prof. Dr. habil. Peter Stephan  
Fachhochschule Potsdam  
Fachbereich Stadt|Bau|Kultur  
Kiepenheuerallee 5  
14469 Potsdam  
peter.stephan@fh-potsdam.de

Prof. Dr. Olaf Mörke  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Historisches Seminar  
Olshausenstraße 40  
24098 Kiel  
omoerke@email.uni-kiel.de

Dr. Sascha Winter  
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen  
Projekt „Residenzstädte im Alten Reich  
(1300-1800)“  
Arbeitsstelle Kiel – Dienststelle Mainz  
c/o Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Kunstgeschichte und Musikwis-  
senschaft (IKM),  
Abt. Kunstgeschichte  
Jakob-Welder-Weg 12  
55128 Mainz  
sawinter@uni-mainz.de

Prof. Dr. Matthias Müller  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Kunstgeschichte und Musikwis-  
senschaft (IKM)  
Abt. Kunstgeschichte  
Jakob-Welder-Weg 12  
55128 Mainz  
mattmuel@uni-mainz.de

Dr. Sven Rabeler  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Historisches Seminar  
Olshausenstraße 40  
24098 Kiel  
rabeler@histosem.uni-kiel.de

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

1 Kön	Das erste Buch der Könige
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
Ausst.-Kat.	Ausstellungskatalog
bibl.	biblisch
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
CAU	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Cod.	Codex
DHI	Deutsches Historisches Institut
DI	Deutsche Inschriften
DIO	Deutsche Inschriften Online
dtsh.	deutsch
Fasz.	Faszikel
GND	Gemeinsame Normdatei
Hld	Das Hohelied Salomos
HRR	Heiliges Römisches Reich
Hs.	Handschrift
lat.	Latein
MGH	Monumenta Germaniae Historica
NDB	Neue Deutsche Biographie
Ndr.	Nachdruck
NF	Neue Folge
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
RAG	Repertorium Academicum Germanicum
r.-k.	römisch-katholisch
röm.	römisch
röm.-dt.	römisch-deutsch
röm.-zeitl.	römerzeitlich
rum.	rumänisch
SFB	Sonderforschungsbereich
StaatsABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
ung.	ungarisch
VIAF	Virtual International Authority File
VL	Verfasserlexikon

GESCHICHTSBILDER IN RESIDENZSTÄDTEN  
DES SPÄTEN MITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT.  
PRÄSENTATIONEN – RÄUME – ARGUMENTE – PRAKTIKEN

Gerhard Fouquet und Sven Rabeler

Münster und das Institut für vergleichende Städtegeschichte sind nicht umsonst Ort einer Tagung über Geschichtsbilder in Residenzstädten gewesen. Wir ehrten damit auch den Nestor der Erforschung städtischer Chronistik im Mittelalter, Peter JohaneK, und nehmen, was die Residenzstädte angeht, den Befund eines Forschungsdefizits in seinem 2016 publizierten umfassenden Überblick über das Gedächtnis der Stadt des Mittelalters auf.<sup>1</sup> Die Historiographen in Residenzstädten seien, so JohaneK, zu Unrecht „in der Wahrnehmung durch die Forschung an den Rand gedrängt worden“.<sup>2</sup> Denn in ihren Werken, im Wiener Fürstenbuch des Jans Enikel aus dem 13. Jahrhundert, in Johannes Rother Eisenacher Chronik um 1400, in den Aufzeichnungen des Stuttgarter Ratsherrn Johannes Rinmann zur Geschichte Württembergs am Ende des 15. Jahrhunderts oder in der Rats-Chronik der Stadt Würzburg des Siegfried von Bacharach zu Beginn des 16. Jahrhunderts,<sup>3</sup> offenbare sich im Ver-

<sup>1</sup> Peter JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter, in: Handbuch Chroniken des Mittelalters, hg. v. Gerhard WOLF/Norbert H. OTT, Berlin/Boston 2016, S. 337–398, mit breitem Resümee des Forschungsstandes. Zur Forschung (bis 2000): DERS., Einleitung, in: DERS. (Hg.), Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2000, S. VII–XIX. – Von dem in der jüngsten Zeit erneut intensivierten Interesse an der Geschichtsschreibung in Städten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zeugt eine stattliche Reihe einschlägiger Tagungsbände der letzten Jahre, z. B. Joachim J. HALBEKANN/Ellen WIDDER/Sabine von HEUSINGER (Hg.), Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust, Ostfildern 2015; Jörg OBERSTE/Sabine REICHERT (Hg.), Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt, Regensburg 2017; Olga FEJTOVÁ u. a. (Hg.), Historiografie s městem spojená. Historiografie o městech a historiografie ve městech / Historiography Connected with Cities. Historiography of Cities and in Cities, Prag 2018; Lars-Arne DANNENBERG/Mario MÜLLER (Hg.), Studien zur Stadtchronistik (1400–1850). Bremen und Hamburg, Oberlausitz und Niederlausitz, Brandenburg und Böhmen, Sachsen und Schlesien, Hildesheim/Zürich/New York 2018; Pia ECKHART/Marco TOMASZEWSKI (Hg.), Städtisch, urban, kommunal. Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2019.

<sup>2</sup> JOHANEK, Gedächtnis, S. 390 (Zitat).

<sup>3</sup> Jansen Enikels Werke. Weltchronik, Fürstenbuch, hg. v. Philipp STRAUCH, Hannover 1891; Johannes Rothe, Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik, hg. v. Sylvia WEIGELT, Berlin 2007;

gleich zur reichsstädtischen Chronistik „ein ganz anderes Bild vom Verhältnis von Stadt und Fürsten“. Keine „Fürstenangst“ prägte dort Geschichtsbilder, wie sie etwa Carla Meyer bei ihren Beobachtungen zu Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500 identifizierte.<sup>4</sup> In jener Chronistik werde vielmehr, so Johanek, „bereits ein Stück der Sozialisierung der Bürger in den werdenden Residenzstädten sichtbar, die sich um die Anwesenheit des Landesherrn in ihrer Stadt sorgten.“<sup>5</sup> Peter Johanek hat darüber hinaus, die Forschung seit den 1990er Jahren bündelnd und verstärkend, in dem genannten Überblick darauf abgehoben, dass sich historische Forschung bei der Beobachtung städtischer Erinnerungskulturen und Erinnerungsgemeinschaften nicht auf die Chronistik, mithin auf die Schriftkultur, beschränken kann. Und so richtete sich sein weiter Blick denn auch auf das diverse materielle, visuelle oder mündlich tradierte Quellenmaterial und dessen Produktions-, Konstruktions- und Rezeptionsbedingungen in städtischen Räumen.<sup>6</sup>

Betrachtet man etwa die Forschung zur Historiographie des späten Mittelalters und der demgegenüber ohnehin lange Zeit stiefmütterlich behandelten frühen Neuzeit<sup>7</sup>, so sind Residenzstädte tatsächlich vernachlässigt worden, wenn man sie im Vergleich zu den mehr oder weniger großen reichsstädtischen Zentren sieht, angefangen mit Nürnberg und Augsburg, Köln und Lübeck. Dabei bieten Residenzstädte hervorragende Möglichkeiten, um Deutungen und Repräsentationen der jeweiligen Vergangenheit im zuweilen konkurrierend, oftmals aber kooperativ ausgerichteten Nahverhältnis von Stadt und Herrschaft, Kommune und Hof zu analysieren, auch unter Einbeziehung weiterer Akteure, beispielsweise der Landstände. Und so ist Peter Johanek vorbehaltlos darin zuzustimmen, dass dieses Potential noch längst nicht ausgeschöpft ist – nicht für das späte Mittelalter und wohl noch weniger für die frühe Neuzeit.<sup>8</sup>

Wir haben den Gegenstand der angesprochenen Prozesse von Produktion, Konstruktion und Rezeption im Schreiben und Visualisieren von Geschichte in Residenzstädten ‚Geschichtsbilder‘ genannt – im Gegensatz etwa zu den ‚Stadtgeschichte(n)‘, die Jörg Oberste und Sabine Reichert für ihren 2017 erschienenen Tagungsband gewählt haben, um die vielfältige Überlieferung der ‚Erinnerungskulturen‘ vormoderner Städte in einen adäquaten Begriff eines offenen disziplinären

---

Christoph Friedrich von STÄLIN, Johannes Rinmann und sein Württembergisches Jahrbuch, in: Württembergische Jahrbücher (1856), S. 94–97; Die Rats-Chronik der Stadt Würzburg (XV. und XVI. Jahrhundert), hg. v. Wilhelm ENGEL, Würzburg 1950.

<sup>4</sup> Carla MEYER, Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500, Ostfildern 2009, v. a. S. 192–244.

<sup>5</sup> JOHANEK, Gedächtnis, S. 390 (Zitate).

<sup>6</sup> Ebd., S. 343–366. Vgl. auch den Beitrag von Peter Johanek im vorliegenden Band unten S. 35–62; aus der neueren Literatur ansonsten z. B. Mark MERSIOWSKY, Medien der Erinnerung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, in: HALBEKANN/WIDDER/HEUSINGER (Hg.), Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust, S. 193–254.

<sup>7</sup> Anstelle eines notwendigerweise äußerst fragmentarischen Literaturüberblicks sei hier zur Charakterisierung der Forschungslage zur frühen Neuzeit nur auf die entsprechenden Ausführungen Peter Johaneks, unten S. 35–62, verwiesen.

<sup>8</sup> Vgl. unten den Beitrag von Peter Johanek, zur frühen Neuzeit zusammenfassend bes. S. 55, 61.

Miteinanders zu zwingen.<sup>9</sup> Auch Geschichtsbilder, wie sie in der historischen Forschung seit etwa zwei Jahrzehnten vermehrt präsent sind,<sup>10</sup> stehen für ein bewusst offenes Konzept:

„Der Begriff ‚Geschichtsbilder‘ ist eine Metapher für Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit. Geschichtsbilder teilen sich in unterschiedlichen medialen Repräsentationen der Gegenwart mit und werden dadurch wirkmächtig, daß eine Gruppe von Menschen ihnen Gültigkeit zuschreibt.“<sup>11</sup>

Bei aller Offenheit – auch bei allen Differenzen in seiner Verwendung<sup>12</sup> – zeigt der Begriff damit eine Reihe wesentlicher Merkmale: Geschichtsbilder sind Ergebnis sozialer Prozesse der Deutung von Vergangenheit und selbst Teil der „Vorstellungsgeschichte“<sup>13</sup>, sie sind gruppenspezifisch und auf die jeweilige Gegenwart mit deren je eigenen Ordnungen, Normen und Interessen bezogen, sie werden in unterschiedlichen Formen vermittelt.<sup>14</sup> Der letzte Punkt – die mediale Vielfalt – bedingt, dass Geschichtsbilder für uns historische Narrative sind, über die methodisch gleichermaßen Geschichte und Kunstgeschichte interdisziplinär verbunden sind. Denn Interdisziplinarität, verkommen im deutschen Wissenschaftssystem zur scheinbaren ‚raison d’être‘, ist ja kein Wert per se,<sup>15</sup> sondern stets bezogen auf einen gleichermaßen im Fokus des Interesses liegenden Gegenstand und eine gemeinsame, von den beteiligten Disziplinen entwickelte und methodisch bearbeitbare Fragestellung. Sie ist, wie Peter Strohschneider dies formulierte, lediglich „eine Funktion

<sup>9</sup> OBERSTE/REICHERT (Hg.), Stadtgeschichte(n).

<sup>10</sup> Für die breite Rezeption des Begriffs in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft steht z. B. der 46. Deutsche Historikertag, der 2006 in Konstanz unter der Überschrift „Geschichtsbilder“ stand. Vgl. Clemens WISCHERMANN (Hg.), Geschichtsbilder. 46. Deutscher Historikertag vom 19. bis 22. September [2006] in Konstanz. Berichtsband, Konstanz 2007.

<sup>11</sup> Christina JOSTKLEIGREWE/Holger SÜDKAMP, Vorwort, in: Christina JOSTKLEIGREWE u. a. (Hg.), Geschichtsbilder. Konstruktion – Reflexion – Transformation, Köln/Weimar/Wien 2005, S. VIII, hier S. VII.

<sup>12</sup> Hans-Werner GOETZ, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter, Berlin 2008, S. 18f.

<sup>13</sup> Zum Begriff „Vorstellungsgeschichte“ siehe Hans-Werner GOETZ, „Vorstellungsgeschichte“: Menschliche Vorstellungen und Meinungen als Dimensionen der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung, in: DERS., Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, hg. v. Anna AURAST u. a., Bochum 2007, S. 3–17 [zuerst in: Archiv für Kulturgeschichte 61 (1979), S. 253–271].

<sup>14</sup> Vgl. auch GOETZ, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein, S. 19: „Zusammengefaßt ist das Geschichtsbild der Teil der menschlichen Vorstellungen, der den Geschichtsverlauf als Ganzes auf der Grundlage des historischen Wissens und ideologisch geprägter Wertvorstellungen deutend ordnet. Es kreierte auf diese Weise eine gegenwartsorientierte Sicht der Vergangenheit, die sich folglich ständig wandelt. Erst das Geschichtsbild entscheidet darüber, was aus der Vielfalt vergangenen Geschehens tatsächlich ‚geschichtlich‘ geworden ist, indem es (gedanklich, mündlich oder schriftlich) erinnert wird. Es formt die Geschichte damit immer wieder neu nach den Bedürfnissen der Gegenwart um.“ Ähnlich z. B. Pia ECKHART, Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533), Stuttgart 2016, S. 26f.

<sup>15</sup> Jürgen KOCKA, Disziplinen und Interdisziplinarität, in: Jürgen REULECKE/Volker ROELCKE (Hg.), Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft, Stuttgart 2008, S. 107–117, hier S. 116.

definierter Forschungsaufgaben“.<sup>16</sup> Diese funktionale Übereinkunft ist auch die theoretisch-methodische Basis des Langzeitvorhabens „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften,<sup>17</sup> das Geschichte und Kunstgeschichte, Kiel und Mainz miteinander verbindet, ohne dass dabei die strenge fachdisziplinäre Methodik in methodische Unverbindlichkeiten des Transdisziplinären überginge.

Bei der Fülle an interdisziplinärer Perspektivik konnte freilich lediglich eine Auswahl aus der vielgestaltigen Überlieferung residenzstädtischer Erinnerungskulturen und Erinnerungsgemeinschaften im Programm der Tagung abgebildet werden: keine Ego-Dokumente etwa, sondern Geschichtsschreibung (siehe insbesondere die Beiträge von Julia Burkhardt, Pia Eckhart, Peter Johaneck, Gerhard Fouquet, Sven Rabeler),<sup>18</sup> keine „Erzähl-Male“ und sonstigen mündlich vermittelten Raumsignaturen,<sup>19</sup> sondern Inschriften (vor allem Klaus Krüger),<sup>20</sup> keine akustisch geprägten Raummarkierungen, keine repetitiven Rituale oder zeremoniellen Handlungsmuster, sondern künstlerisch-visuelle und architektonische Historisierungen (Stephan

<sup>16</sup> Peter STROHSCHNEIDER, Zur Komplexität der Forschungsuniversität. Festrede zum Jahresempfang der CAU Kiel am 29. Januar 2014 [unveröffentlichtes Vortragsmanuskript], S. 5 (Zitat). Dazu auch DERS., Versuch über die Universität. Selbstbezug und Fremdbezug der Wissenschaften, Konstanz 2015.

<sup>17</sup> Vgl. zum Projekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde“ dessen Internetseite online unter <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/> [Stand: 24.02.2020]. Verwiesen sei hier allein auf das im Entstehen begriffene Handbuch, das im Mittelpunkt des Projekts steht: Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, hg. v. Gerhard FOUQUET u. a., Abt. I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Tl. 1: Nordosten, hg. v. Harm von SEGGERN, Ostfildern 2018; Abt. II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, Tl. 1: Exemplarische Studien (Norden), hg. v. Jan HIRSCHBIEGEL/Sven RABELER/Sascha WINTER, Ostfildern 2020; Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Tl. 1: Exemplarische Studien (Norden), hg. v. Jan HIRSCHBIEGEL/Sven RABELER/Sascha WINTER, Ostfildern 2020. Weitere Bände des auf zehn Teile angelegten Werks sind in Vorbereitung. Zu residenzstädtischen Geschichtsbildern siehe dort bisher v. a. Sven RABELER, Eine Residenzstadt in der historiographischen Erinnerung. Eisenach, 15. Jahrhundert, in: ebd., Abt. II, Tl. 1, S. 419–457, zu Entstehungsbedingungen und Techniken residenzstädtischer Geschichtsschreibung am Beispiel Johannes Rother; Sascha WINTER, Residenzstädtische Sakraltopographie und Kirchenräume im Wandel der Reformationszeit. Mansfeld, 16. Jahrhundert, in: ebd., Abt. III, Tl. 1, S. 143–210, zur Mansfeldischen Chronica des Cyriacus Spangenberg samt dem vom Chronisten beigefügten ‚erzählenden‘ Plan der Stadt; Jan HIRSCHBIEGEL, Ökonomische Bedingungen und herrschaftliche Entscheidungen: Möglichkeiten und Grenzen. Mansfeld, 16. Jahrhundert, in: ebd., Abt. II, Tl. 1, S. 565–600, hier bes. S. 572–580, ebenfalls zu Spangenberg; Christian KATSCHEMANOWSKI, Residenzstädtische Zeichensetzung zwischen Identifikation und Konflikt. Lüttich, 14.–18. Jahrhundert, in: ebd., Abt. III, Tl. 1, S. 337–382, zum Lütticher Perron als Monument in den spätmittelalterlichen und v. a. frühneuzeitlichen Deutungen seitens der Stadtkommune und des bischöflichen Stadtherrn; Melanie EHLE, Residenzstädtische Historizität im Zuge bürgerlicher Demokratisierungsprozesse. Schwerin, frühes 19. Jahrhundert, in: ebd., Abt. III, Tl. 1, S. 113–139, zu historischen Rückbezügen im Schlossbau und zur Denkmalpraxis in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

<sup>18</sup> Vgl. unten S. 35–62 (Peter Johaneck), 105–120 (Julia Burkhardt), 219–244 (Pia Eckhart), 273–315 (Sven Rabeler), 317–336 (Gerhard Fouquet).

<sup>19</sup> Zu dieser Begriffsschöpfung: Klaus GRAF, Stadt-Phantasien: Erzähl-Male und Sprichwörter, in: OBERSTE/REICHERT (Hg.), Stadtgeschichte(n), S. 13–31.

<sup>20</sup> Vgl. unten S. 123–138 (Klaus Krüger).

Hoppe, Herbert Karner, Sascha Köhl, Olaf Mörke, Peter Stephan).<sup>21</sup> Diese Konzentration erfolgt allerdings immer wieder unter Beobachtung medialer Berührungen und Überschneidungen, weshalb die Beiträge durchweg auf je eigene Weise schriftliche und visuelle, sprachliche und materielle Repräsentationen von Geschichte zusammenführen. Weiterungen wären dabei leicht vorstellbar: Gerade die performativen Aspekte der Formung und Rezeption von Geschichtsbildern,<sup>22</sup> obgleich nicht selten ein Problem der Überlieferung, ließen sich intensiver betrachten, wie auch die Einbeziehung weiterer Disziplinen – naheliegenderweise der Literaturwissenschaft,<sup>23</sup> aber etwa auch der Musikwissenschaft<sup>24</sup> – zugunsten der Verdichtung von Themen und Ansätzen im beschränkten Kreis einer Tagung hintangestellt wurde.

Was im Folgenden geboten wird, ist mithin zugegebenermaßen erzwungene Kohärenz der Medien in gleicher Weise wie die vorgegebene Aufteilung der Tagung und so auch der vorliegenden Publikation in vier Sektionen. Die dadurch perspektivierte Sichtweise auf ‚Geschichtsbilder in Residenzstädten‘ und auf ‚residenzstädtische Geschichtsbilder‘<sup>25</sup> in ihren urbanen, kommunalen wie herrschaftlichen Orientierungen<sup>26</sup> soll die Ausformung und Funktion der in den Blick genommenen historischen Narrative differenziert entfalten. Die damit verbundenen Prozesse von Produktion, Konstruktion und Rezeption sollen dabei exemplarisch ebenso freigelegt werden wie gleichsam schrittweise die inneren Bedingungen dieser Prozesse, ihre Kontexte und

<sup>21</sup> Vgl. unten S. 65–103 (Stephan Hoppe), 139–184 (Peter Stephan), 185–216 (Olaf Mörke), 245–270 (Sascha Köhl), 337–356 (Herbert Karner).

<sup>22</sup> Vgl. die Ausführungen von Matthias Müller, unten S. 22, sowie insbesondere den Beitrag von Herbert Karner, S. 337–356.

<sup>23</sup> Verbindungen, die einschlägige Anknüpfungspunkte bieten, bestehen bereits seit längerer Zeit, vgl. z. B. Horst WENZEL, *Höfische Geschichte. Literarische Tradition und Gegenwartsdeutung in den volkssprachigen Chroniken des hohen und späten Mittelalters*, Bern u. a. 1980; Christoph GERHARDT/Nigel F. PALMER/Burghart WACHINGER (Hg.), *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Tübingen 1985.

<sup>24</sup> Vgl. z. B. Dorothea SCHRÖDER, *Zeitgeschichte auf der Opernbühne. Barockes Musiktheater in Hamburg im Dienst von Politik und Diplomatie (1690–1745)*, Göttingen 1998; Christian SEEBALD, *Libretti vom „Mittelalter“*. Entdeckungen von Historie in der (nord)deutschen und europäischen Oper um 1700, Tübingen 2009.

<sup>25</sup> Zur Unterscheidung zwischen ‚Geschichtsschreibung in der Residenzstadt‘ und ‚residenzstädtischer Geschichtsschreibung‘, also zwischen ‚einer an den physischen Ort der Residenzstadt gebundenen [und] eine[r] auf den residenzstädtischen sozialen Ort bezogene[n] Historiographie‘, vgl. am Beispiel Eutins, Residenzstadt der Lübecker Fürstbischöfe, im 17./18. Jahrhundert Sven RABELER, *Residenzstädtische Geschichtsschreibung? Friedrich Cogels Uthimisches Stadt-Gedächtnis von 1679*, in: Oliver AUGE/Anke SCHARRENBURG (Hg.), *Eutin im Barock* [im Druck, erscheint 2021], nach Anm. 200.

<sup>26</sup> Pia ECKHART/Marco TOMASZEWSKI, *Städtische Geschichtsschreibung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – Standortbestimmung und Perspektiven eines Forschungsfelds*, in: DIES. (Hg.), *Städtisch, urban, kommunal*, S. 11–43, hier S. 29, schlagen vor, „bei der Beschäftigung mit ‚städtischer‘ Geschichtsschreibung“ künftig „von zwei verschiedenen Bedeutungsebenen des ‚Städtischen‘ auszugehen und dabei zwischen ‚kommunal‘ und ‚urban‘ zu unterscheiden: ‚Städtisch‘ verstanden als ‚kommunal‘ bezieht sich auf die Stadt als rechtlich-politisch verfasste Bürgerschaft in der Kommune, städtisch im Sinne von ‚urban‘ auf die Stadt als komplexes heterogenes soziales Gefüge mit einer spezifischen ‚urban culture‘.“

Wirkungen und mithin die Formen, Medien, Techniken und Strukturen, die Intentionen und Funktionen und endlich die Akteure, ihre Diskurse, Ziele und Interessen.

Diverse leitende Fragen verbanden wir mit den einzelnen, eng miteinander verwobenen Sektionen der Tagung und verbinden sie auch mit den Kapiteln des daraus hervorgegangenen Bandes:

Im ersten Kapitel „Geschichte präsentieren“ wird nach der Ausbildung spezifischer Formen und Modi von Geschichtsdarstellungen und -deutungen in Residenzstädten gefragt und mithin nach den Arten des Schreibens und Visualisierens, nach ihren Techniken und Medien. Wie gestaltet sich etwa der städtische, aber auch der gelehrte Blick auf Herrschaft, Hof und Residenz, über welche Medien und Medienverbindungen? Wie wird mit älteren Traditionen und Vorlagen umgegangen, wie werden Ideen und Innovationen umgesetzt? Welchen kulturellen, geistigen und politischen Einflüssen unterliegen Geschichtsbilder in ihren visuellen wie schriftlichen Manifestationen? Wie konnte zum Beispiel in einer Residenzstadt ohne historiographische Tradition ein Bild der Vergangenheit entworfen werden? Vor dieser Aufgabe stand etwa der Eutiner Konrektor Friedrich Cogel (†1682), als er sich an die Abfassung seines 1679 gedruckten Uthinischen Stadt-Gedächtnisses machte. Dabei stützte er sich besonders auf die Monumente, die er in der kleinen Residenzstadt der Lübecker Fürstbischöfe als Zeugen der Vergangenheit in Augenschein zu nehmen vermochte. Diese verband er mit der geringen schriftlichen Überlieferung, mit mündlichen Erzählungen und eigenem Erleben, doch blieb für Cogel der von *Merck-Zeichen* geprägte Stadtraum ein wichtiger Modus der Präsentation städtischer Geschichte.<sup>27</sup>

So thematisiert das zweite Kapitel „Geschichte im Raum“ in Fortführung der ersten Sektion die Bedeutung von Räumen und das Verhältnis von Zeit- und Raumstrukturen. Inwieweit werden also residenzstädtische Geschichtsbilder räumlich gefasst? Wie wird Geschichte residenzstädtischen Räumen eingeschrieben? In welchem Verhältnis stehen Zeit- und Raumstrukturen? Darüber hinaus geht es in dieser Sektion um Fragen der räumlichen Kontextualisierung von Geschichte in Residenzstädten. Wie also werden Orte, Bauten, Kunstwerke und andere Objekte historisch interpretiert? Welche Funktionen kommen ihnen in residenzstädtischen Geschichtsbildern zu? Wessen Geschichtsbild etwa wird in der zeitgenössischen wie historischen Rezeption in der Steintafel über dem kleinen nördlichen Seitenportal der Stadtkirche von Wertheim präsent? Schild, Helm, Helmzier und Umschrift weisen als Erbauer der Kirche Johann I. Graf von Wertheim-Breuberg aus (*Anno domini 1384 an sant Johannstage des Teuffers haben wir, Johannes Grave cz [ez = etcetera?] von Wertheim angehaben dis nuwe werke in ere Gottes*). War damit nur die prominente räumliche Markierung herrschaftlicher Präsenz, Munifizienz und stiftender Memoria im Stadtraum dauerhaft verbunden oder verankerte sich darin auch die Erinnerung an den Quellpunkt für die Entstehung eines zentralen Ortes von Pfarr- und Stadtgemeinde?<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Friedrich Cogel (Fridericus Cogelius), Das Uthinische Stadt-Gedächtnis [...], Plön 1679. Vgl. RABELER, Residenzstädtische Geschichtsschreibung.

<sup>28</sup> Die Deutschen Inschriften, Bd. 1: Die Inschriften des badischen Main- und Tauberggrundes. Wertheim-Tauberbischofsheim, gesammelt und bearb. v. Ernst CUCUEL/Hermann ECKERT, Stuttgart 1942, S. 17, Nr. 5. Zu Wertheim: Volker RÖDEL, Art. „Wertheim A., B., C.“, in: Höfe und Residenzen im

Das dritte Kapitel „Geschichte als Argument“ zielt genau auf diese Frage, auf Intentionen und Strategien residenzstädtischer Geschichtsbilder. Gibt es sie überhaupt? Und wenn ja, wie werden sie in Residenzstädten instrumentalisiert, welche Rolle spielen sie in den Beziehungen zwischen Stadt und Hof? Welche Intention etwa steht hinter der Bemerkung des Stuttgarter Ratsherrn Johannes Rinmann, wenn er beim Ende eines Turniers in Stuttgart zum Jahr 1481 schreibt: *Da ritt der jung herr graf Eberhart hinweg vnd hat sidher nimme hie hausegehalten*.<sup>29</sup> War dies Ausdruck der Angst, den Residenzstatus zu verlieren, verwurzelt in tiefer historischer Prägung und funktionaler Kooperation zwischen Herrschaftshaus und Residenzstadt? Oder war es die Formulierung der Erleichterung darüber, den Hof des Herrn, zumal den des herrschaftsunfähigen Grafen Eberhard VI. von Württemberg,<sup>30</sup> in der belastenden Herrschaftskrise zwischen der von den landesherrlichen Räten erzwungenen, die fürstliche Herrschaft destabilisierenden Hof- und Landesordnung von 1478/79 und dem Münsinger Vertrag von 1482, los geworden zu sein und damit ein Mehr an städtischer Freiheit erlangt zu haben?<sup>31</sup>

Aber – von welchem Geschichtsbild spricht Johannes Rinmann überhaupt, vom herrschaftlichen, landständischen oder städtischen? In der schon genannten kleinen Residenzstadt Wertheim etwa mengten sich im engen öffentlichen Raum unterhalb der Burg in der scheinbar harmonischen Komplexität von kultureller Konkurrenz wie funktionaler Integration<sup>32</sup> der „Memorial-Mörtel des Adelshauses“ mit dem der städtischen Gemeinde:<sup>33</sup> einerseits die im Wesentlichen seit dem 13. Jahrhundert errichteten vielgestaltigen Tore und Türme der Stadtbefestigung sowie das im 14. Jahrhundert entstandene Rathaus, das Tanzhaus und das Spital, andererseits die 1384 von Graf Johann I. von Wertheim-Breuberg gestiftete Stadtkirche, der 1472 begonnene herrschaftliche Bau der Kilianskapelle sowie das Centhaus mit dem herr-

---

spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 4:] Grafen und Herren, Tl. 2, hg. v. Werner PARAVICINI, bearb. v. Jan HIRSCHBIEGEL/Anna Paulina ORLOWSKA/Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2012, S. 1649–1662. Zur Stadtkirche: Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg I: Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, München 1993, S. 851f.

<sup>29</sup> STÄLIN, Rinmann, S. 94.

<sup>30</sup> Zu Eberhard von Württemberg: Dieter STIEVERMANN, Art. „Eberhard VI./II.“, in: Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, hg. v. Sönke LORENZ/Dieter MERTENS/Volker PRESS, Stuttgart 1997, S. 98–100; Dieter MERTENS, Württemberg, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 2: Territorien im Alten Reich, hg. v. Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart 1995, S. 1–163, hier S. 55f., 61–68. Zur Geschichte von Stadt und Hofhaltung in Stuttgart: Otto BORST, Stuttgart. Die Geschichte der Stadt, Stuttgart/Aalen 1973, S. 68–95.

<sup>31</sup> Christoph VOLKMAR, Überlebensregeln für eine Herrschaftskrise. Die Stuttgarter Hof- und Landesordnung von 1478/79 (mit Edition), in: Zeitschrift für Württembergische Geschichte 67 (2008), S. 45–61; Dieter MERTENS, Die württembergischen Höfe in den Krisen von Dynastie und Land im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Peter RÜCKERT (Hg.), Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 75–98.

<sup>32</sup> Dazu Pierre MONNET, Zusammenfassung, in: Jan HIRSCHBIEGEL/Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUER (Hg.), Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, Ostfildern 2012, S. 19–336.

<sup>33</sup> Stefan PÄTZOLD, Erinnerung und Identitätsrekonstruktion. Die Grafen von der Mark in Levolds Chronik, in: DERS./Felicita SCHMIEDER (Hg.), Die Grafen von der Mark. Neue Forschungen zur Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte, Münster 2018, S. 103–119, hier S. 104 (Zitat).

schaftlichen Hochgericht.<sup>34</sup> Doch die Memorialkulturen von gräflicher Familie und stadtbürgerlicher Elite sind in ihren räumlichen Markierungen und Zuweisungen vielfach klar geschieden: überdeutlich in der 1481 zum Stift erhobenen Stadtkirche, wo der Chorraum wie andernorts ausschließlich dem Wertheimer Grafenhaus bzw. den Herrschaftsnachfolgern ab 1556, den Grafen von Stolberg-Königstein und von Löwenstein, als Grablege vorbehalten war.<sup>35</sup> Dagegen fanden selbst im Langhaus der Kirche die Vertreter bürgerlicher Spitzenfamilien bis auf wenige Ausnahmen wie den 1591 verstorbenen Bürgermeister und Schultheißen Peter Heußlein keinen Zugang. Ihre memorialen Zeichen durften sie nur auf dem um die Kirche liegenden Friedhof aufstellen, allenfalls an den Außenwänden der Kirche befestigen.<sup>36</sup> Und in der dem Hl. Kilian gewidmeten Doppelkapelle stand zwar das Untergeschoß, weil offenbar als Beinhaus geplant, stadtbürgerlichen Familien und ihrer Erinnerungskultur offen, doch das Obergeschoß diente exklusiv der Memorialpraxis der Herrschaft. Es wurde aber interessanterweise wenigen privilegierten Angehörigen des Hofpersonals geöffnet:<sup>37</sup> Hans Has etwa, dem 1491 verstorbenen, mit Narrenkappe und Schellenkranz dargestellten Hofnarren der Grafen von Wertheim, oder Eucharius Schreck, der nach der Inschrift auf seinem 1580 errichteten Holzgrabmal 34 Jahre lang Centgraf und Hochrichter in der Grafschaft gewesen war.<sup>38</sup>

Das vierte und letzte Kapitel „Geschichte als soziale Praxis“ bündelt Diskurse, deren Akteure und Rezipienten im Blick, die Geschichtsbilder in Residenzstädten begründen und tragen. Auf welche Weise also und unter welchen Bedingungen werden Geschichtsbilder in Residenzstädten produziert und konstruiert? Wie bilden sich Erinnerungsgemeinschaften in Residenzstädten aus? Inwieweit gibt es partikulare (Gegen-)Diskurse? Welche Akteure treten dabei hervor? Wie wird Geschichte rezipiert? Damit sind in dieser Sektion im Grunde alle theoretisch-methodischen Probleme fokussiert versammelt, die sämtliche Teile der Tagung durchziehen und die Forschung seit Maurice Halbwachs und Jan Assmann lenken und leiten sollten.<sup>39</sup> Es sind die Fragen nach der Repräsentativität und Zustimmungsfähigkeit individueller oder einzelner Entwürfe von kollektiven Identitäten, um dieses seit etlichen Jahren als „Plastikwort“ topisch verunglimpft konstruiert sehr wohl noch zu gebrauchen,

<sup>34</sup> Dehio, Baden-Württemberg I, S. 851–855; Adolf von OECHELHÄUSER, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Bd. 4,1: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Kreis Mosbach), Freiburg i. Br. 1896, S. 162–306.

<sup>35</sup> Hermann EHMER, Die Grafen von Wertheim und ihre Memoria, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 73 (2014), S. 39–58, hier S. 44–56; Judith WIPFLER, Der Chor der Wertheimer Stiftskirche als herrschaftliche Grablege. Die Epitaphien der Regenten bis ins frühe 17. Jahrhundert, in: Wertheimer Jahrbuch (1996), S. 87–178; OECHELHÄUSER, Kunstdenkmäler, Bd. 4,1, S. 256–269. Zur stadtbürgerlichen Oberschicht in Wertheim (wesentlich erste Hälfte des 16. Jahrhunderts): Kurt ZIMMERMANN, Obrigkeit, Bürgertum und Wirtschaftsformen im alten Wertheim. Untersuchungen zur verfassungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Struktur einer landesherrlichen Stadt Mainfrankens im 16. Jahrhundert, Würzburg 1975, S. 122–125.

<sup>36</sup> Zum Heußlein-Grab: Deutsche Inschriften Bd. 1 (Wertheim-Tauberbischofsheim), S. 117, Nr. 278.

<sup>37</sup> OECHELHÄUSER, Kunstdenkmäler, Bd. 4,1, S. 272–275.

<sup>38</sup> Deutsche Inschriften, Bd. 1 (Wertheim-Tauberbischofsheim), S. 80, Nr. 179; S. 105, Nr. 253.

<sup>39</sup> Maurice HALBWACHS, Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1925 [dtsh. Übersetzung: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M. 1985]; Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013.

sowie nach der „Wirkmächtigkeit“ und dem Gelingen von „sprachlich oder performativ“ suggerierten Stabilitäten solcher Erinnerungskulturen, die in Geschichtsbildern manifest werden.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> Dazu mit Bezug auf die städtische Geschichtsschreibung: MEYER, Stadt als Thema, S. 41–57, bes. S. 52f. (Zitate). Zum „Plastikwort“ Identität mit epidemischer Verwendung: LUTZ NIETHAMMER, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek 2000, S. 9–70. Zuletzt etwa GRAF, Stadt-Phantasien, S. 15. Die Beobachtung Carla Meyers, dass nach der „Kritik“ unbekümmert die Rehabilitierung folge, ist nur zu unterstreichen. MEYER, Stadt als Thema, S. 46f., Anm. 23.



HISTORISCHE GRÖSSE ALS SCHÖNHEIT UND ORDNUNG.  
EINFÜHRENDE ÜBERLEGUNGEN ZUR FIKTIONALITÄT VON  
GESCHICHTSBILDERN IN RESIDENZSTÄDTEN AUS  
DER PERSPEKTIVE DER KUNSTGESCHICHTE

Matthias Müller

Zunächst möchte ich mich bei Werner Freitag und dem Institut für vergleichende Städtegeschichte für die Bereitschaft zur Kooperation mit dem Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich“ und zur Ausrichtung einer gemeinsamen Tagung bedanken. Da wir in der Themenwahl weitgehend frei waren (nur das Thema ‚Konfessionalisierung‘ sollten wir nach Möglichkeit vermeiden, da es für Werner Freitag – und mit ihm sicherlich für viele andere – nach dem exzessiven Gebrauch in der Lutherdekade 2007–2017 nun einer ‚Abkühlphase‘ bedürfe), haben wir uns nach reiflicher Überlegung und eingehenden, innerhalb des Akademieprojekts geführten Diskussionen auf das Thema der „Geschichtsbilder in Residenzstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit“ verständigt. Auch wenn ein solches Thema angesichts der Popularität einer kulturwissenschaftlichen, fächerübergreifenden Beschäftigung mit allen möglichen Formen kultureller, sozialer und politischer Erinnerung in den letzten Jahren und einer entsprechenden Fülle an Publikationen nicht mehr wirklich ‚innovativ‘ und ‚zündend‘ erscheinen mag, ja mancher vielleicht sogar insgeheim denkt, dass wir mit einem solchen Thema vielleicht doch ein wenig wie Nachzügler erscheinen könnten, so haben wir doch ganz bewusst dieses Thema gewählt, weil wir in ihm für unser Untersuchungsfeld, die Residenzstädte, immer noch ein Desiderat erkennen. Diese Feststellung klingt vielleicht etwas überraschend, doch hat zuletzt 2016 Peter Johaneck in seinem wichtigen Überblick zum Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter dieses Desiderat markiert.<sup>1</sup> Auf der Tagung haben wir Peter Johaneck zu diesem Thema erneut vernehmen dürfen, als er in seinem Abendvortrag nach den Möglichkeiten und Formen einer Geschichtsschreibung der Residenzstädte im Alten Reich fragte.<sup>2</sup> Nicht allein dort,

<sup>1</sup> Peter JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter, in: Handbuch Chroniken des Mittelalters, hg. v. Gerhard WOLF/Norbert H. OTT, Berlin/Boston 2016, S. 337–398, hier S. 390. Vgl. die Einleitung zu diesem Band von Gerhard Fouquet und Sven Rabeler.

<sup>2</sup> Siehe hierzu auch den Beitrag von Peter Johaneck in diesem Band.

sondern in allen Beiträgen ist deutlich geworden, wie notwendig und ertragreich der konzentrierte und zugleich epochenübergreifende Blick auf die historische ‚Identitätsbildung‘ von Residenzstädten ist, um das von Gerhard Fouquet und Sven Rabeler in ihrer Einleitung bereits genannte wissenschaftliche Stereotyp der ‚Identität‘ aufzugreifen.

Anknüpfend an das Konzept der Tagung und die entsprechenden Darlegungen der folgenden Studien und gleichsam als Ausblick auf künftige Forschungspotentiale sei an dieser Stelle gefragt, wie diesem Thema noch weitere inhaltliche und methodische Facetten abzugewinnen sein könnten, wie sich unsere Kenntnisse von der historisch-zeitgenössischen Wahrnehmung und Bewertung einer Residenzstadt und von ihrem selbst produzierten und gepflegten Bild nochmals erweitern und präzisieren ließen. Eine solche, auch in Beiträgen des vorliegenden Bandes anklingende Forschungsperspektive könnte durch die Fokussierung auf zwei Aspekte entwickelt werden, die für sich nur begrenzten Erkenntnisgewinn versprechen mögen, in der Kombination jedoch einen neuen Horizont eröffnen: Diese Aspekte sind zum einen die ‚Fiktionalität‘ residenzstädtischer Geschichtsbilder und zum anderen ihre performative Aktivierung in der zeremoniellen, rituellen Praxis, zum Beispiel bei Huldigungsakten, Herrschereinzügen oder höfisch-städtischen Festumzügen. Während das Kriterium der ‚Fiktionalität‘ dem bereits in der Forschung zum fürstlichen ‚Städtelob‘<sup>3</sup> angemahnten panegyrischen Charakter historiographischer Narrative, die historische Ereignisse kreativ und werbend für institutionelle, familiäre oder personale Interessen in schriftlicher wie bildlicher Form zur Darstellung bringen, Beachtung verschafft und die notwendige kritische Distanz zum Aussagewert von Schriftquellen herstellt, vermag das Kriterium der ‚Performanz‘ einen lange Zeit unbeachtet gebliebenen Bereich der handlungsorientierten, personen- und objektbezogenen Form der visuell-räumlichen, mnemotechnisch operierenden Evokation von ‚Geschichtsbildern‘ zu eröffnen.<sup>4</sup> Wir freuen uns daher sehr, dass Herbert Karner von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien in seinem Beitrag über Performanz und Medialisierung von Herrschaftstechnik in habsburgischen Residenzstädten diesen Bereich auf unserer Tagung exemplarisch in den Blick genommen hat.<sup>5</sup>

Beide Aspekte, ‚Fiktionalität‘ und ‚Performanz‘, erfordern besondere methodische Zugänge, die sich nicht einseitig disziplinär, sondern nur mit Hilfe einer

<sup>3</sup> Siehe hierzu neben Peter JOHANEK, Einleitung, in: DERS. (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. VII–XIX, und DERS., Gedächtnis, auch Klaus ARNOLD, *Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: JOHANEK (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung*, S. 247–268, sowie Christoph FASBENDER, *Palimpsest Stadtlob. Forschungskritik und Forschungsperspektiven*, in: Eike KRONSHAGE/Cecile SANDTEN/Winfried THIELMANN (Hg.), *Palimpsestraum Stadt*, Trier 2015, S. 15–30. Zum Fallbeispiel Frankfurt a.M. siehe Marina STALLJOHANN-SCHEMME, *Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs*, Berlin 2017.

<sup>4</sup> Siehe hierzu die Ergebnisse des 2011 an der Universität Münster beendeten SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ sowie die Ergebnisse des 2013 an der Universität Heidelberg beendeten SFB 619 „Ritualdynamik: Soziokulturelle Prozesse in historischer und kulturvergleichender Perspektive“.

<sup>5</sup> Siehe den Beitrag von Herbert Karner in diesem Band.

bewusst betriebenen und gelebten Inter- bzw. Transdisziplinarität zwischen den Wissenschaften der Schrift- und der Bildkulturen erschließen lassen. Erst die Einlassung der Geschichtswissenschaften auf die kulturhistorisch betriebenen Kunstwissenschaften und umgekehrt der Kunstwissenschaften – hier in besonderem Maße der Kunstgeschichte – auf die methodischen Zugänge der Geschichtswissenschaften vermag schließlich die spezifischen Quellen und Gegenstände der unterschiedlichen Disziplinen wechselseitig als wesentliche Bereicherung und Ergänzung wertzuschätzen und vor allem auch als genuin eigenes Quellenmaterial zu verstehen, dessen methodischer Zugriff sich nicht alleine aus den für Schrift- bzw. Bildquellen oder repräsentative Bauwerke gültigen Methoden entwickeln lässt. Ein Bild ist – um den kultur- und bildwissenschaftlich bedeutenden Kunsthistoriker Hans Belting zu zitieren – kein Text und lässt sich daher trotz aller textlichen Bezüge nicht einfach wie eine Schriftquelle ‚lesen‘, was umgekehrt auch für das Verhältnis des Textes zum Bild gilt.<sup>6</sup> Ähnliches ließe sich für die ‚Lesbarkeit‘ von Architektur formulieren.

Der Kunstsoziologe Bram Kempers und der Historiker und Politikwissenschaftler Quentin Skinner haben dieses Faktum vor vielen Jahren in einem von Hans Belting zusammen mit Dieter Blume herausgegebenen Tagungsband zur Stadtkultur in der Dantezeit am Beispiel von Ambrogio Lorenzettis zwischen 1337 und 1340 gemaltem *Buon e Mal Governo* (Das Gute und das Schlechte Regiment) (Abb. 1) in der Sala dei Nove des Palazzo Pubblico der Stadt Siena verdeutlicht.<sup>7</sup> Denn wenn auch die bildliche, in ihrer Zeit exzeptionelle Darstellung der Folgen eines guten und eines schlechten städtischen Regiments unverkennbar auf die kurz zuvor in den 1330er Jahren fixierten ethisch-juristischen Regierungs- und Verwaltungsnormen der Stadtrepublik Siena rekurrieren, so erschöpfen sich doch Ambrogio Lorenzettis wandfüllende Gemälde nicht einfach in einer Illustration von Gesetzestexten. Vielmehr konnten Kempers sowie Skinner nachweisen, dass in der formalen, kompositorischen Struktur der Wandgemälde genauso wie in ihren Bildmotiven eine Allegorie der Stadt Siena enthalten ist und Siena im Bild von der Guten Regierung (Abb. 2) zum Idealbild eines nach den Prinzipien der aristotelischen Friedensethik geführten Gemeinwesens avanciert.<sup>8</sup> Damit ist die im Wandbild ansichtig werdende Gute Regierung zugleich die Projektion eines von der Stadtrepublik Siena selbst produzierten Geschichtsbildes der idealen irdischen Stadt, ein Geschichtsbild, das – genauso wie die städtischen Gesetzestexte – unabhängig von der realen sozialen und politischen Situation existieren konnte und im Falle Sienas beispielsweise die latenten

<sup>6</sup> Hans BELTING, *Das Bild als Text. Wandmalerei und Literatur im Zeitalter Dantes*, in: DERS./Dieter BLUME (Hg.), *Malerei und Stadtkultur in der Dantezeit. Die Argumentation der Bilder*, München 1989, S. 23–64.

<sup>7</sup> Bram KEMPERS, *Gesetz und Kunst. Ambrogio Lorenzettis Fresken im Palazzo Pubblico in Siena*, in: BELTING/BLUME (Hg.), *Malerei und Stadtkultur*, S. 71–84; Quentin SKINNER, *Ambrogio Lorenzetti: The Artist as Political Philosopher*, in: ebd., S. 85–103. Zu einer erweiterten Fassung siehe auch DERS., *Ambrogio Lorenzetti: The Artist as Political Philosopher*, in: *Proceedings of the British Academy* 98 (1991), S. 1–56; DERS., *Ambrogio Lorenzetti's Buon Governo Frescoes: Two Old Questions, Two New Answers*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 62 (1999 [2000]), S. 1–28.

<sup>8</sup> Zur Interpretation der Fresken siehe zuletzt Johannes von MÜLLER, *Herrscherbild und Fürstenspiegel. Eine ikonische Politologie*, Berlin/Boston 2020, S. 71–90.



Abb. 1: Siena, Palazzo Pubblico, Sala dei Nove mit Ambrogio Lorenzettis Darstellungen des Guten und des Schlechten Regiments, gemalt zwischen 1337 und 1340.

Bildvorlage: Archiv des Verfassers.



Abb. 2: Siena, Palazzo Pubblico, Sala dei Nove mit Ambrogio Lorenzettis Darstellungen des Guten und des Schlechten Regiments, gemalt zwischen 1337 und 1340:  
Blick in die gut regierte Stadt Siena.

Bildvorlage: Archiv des Verfassers.

Spannungen zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen in der Stadt oder die mit benachbarten Städten oder Territorialherrschaften geführten Kriege ausblendet.

Ich möchte das reiche Potential einer Thematisierung von ‚Geschichtsbildern in Residenzstädten‘ und vor allem auch den Aspekt der ‚Fiktionalität‘ im folgenden zweiten Teil meiner Einführung nochmals pointiert auf ein Thema fokussieren, das auch schon bei Ambrogio Lorenzettis *Gutem Regiment in Siena* anklang: die Inanspruchnahme der ganzen Stadt für die Konstruktion und Produktion eines Geschichtsbildes, in dem die Stadt in ihrer physischen, baulichen Struktur zur Verkörperung des Idealbildes eines nach ethischen, an Aristoteles ausgerichteten, und nach christlich-religiösen Leitsätzen regierten und verwalteten Gemeinwesens erhoben wird. Dieses Thema, das für die im Verlauf der Tagung vorgestellten Mikroanalysen gewissermaßen den übergreifenden Rahmen bildete, möchte ich streiflichtartig anhand eines Fallbeispiels, des spätmittelalterlichen Paris, verdeutlichen. Für dieses Beispiel ist charakteristisch, dass es die Generierung von Geschichtsbildern an die äußere Gestalt und Funktion einer Residenzstadt rückkoppelt bzw. aus dieser äußeren Gestalt und Funktion heraus sowohl ein bestimmtes Geschichtsbild entwickelt als auch auf diese zurückprojiziert. Diesem solchermaßen produzierten Geschichtsbild liegen neben politisch-ethischen und sozialen vor allem auch ästhetische Normen zugrunde, d. h. der Anspruch historischer Größe wird an ästhetischen Kategorien wie zum Beispiel der äußeren Schönheit und Ordnung städtischer Architektur festgemacht. Charakteristisch für dieses Beispiel ist darüber hinaus, dass die äußere Gestalt und Funktion der Residenzstadt untrennbar mit der Person eines oder mehrerer Regenten verbunden ist und die in der Stadt lebende Bevölkerung hierbei nur als Akzidens bzw. als integraler Bestandteil einer gut regierten und verwalteten Residenzstadt aufgefasst wird – Vorstellungen, die bis in die frühe Neuzeit hinein Gültigkeit beanspruchen werden.

Ein solches auf ästhetischen Grundsätzen basierendes Geschichtsbild einer ideal regierten und verwalteten Residenzstadt entwarf Christine de Pisan vom spätmittelalterlichen Paris in ihrer zwischen 1380 und 1404 erstellten Biographie des französischen Königs Karl V.<sup>9</sup> Dabei verwendete sie einen in den *Grandes Chroniques de France* überlieferten Festbericht, der den Besuch Kaiser Karls IV. beim französischen König, einem Neffen des Kaisers, in Paris 1378 schildert.<sup>10</sup> Dem Festbericht zufolge war Kaiser Karl IV. beim Anblick der unter Karl V. geschaffenen äußeren Gestalt von Paris mit seinen Kirchen, Klöstern, Palästen, Plätzen, Straßen und Wehrmauern (die auch in Jean Fouquets Illustrationen der *Grandes Chroniques de France* besonders herausgehoben werden, vgl. Abb. 3) tief beeindruckt und kam, wie es Wolfgang Brückle in seiner Studie über Staatsrepräsentation und politischer Aristotelismus in der französischen Kunst 1270–1380 formulierte, „aus dem Staunen über die Pariser Eindrücke kaum mehr heraus“.<sup>11</sup> Dieses kaiserliche Staunen über die äußere Pracht, aber auch die im Festbericht betonte schöne äußere Ordnung des

<sup>9</sup> Christine de Pisan, *Le livre des fais et bonnes meurs du sage roy Charles V.*, 2 Bde., hg. v. Suzanne SOLENTE, Paris 1936–1940.

<sup>10</sup> Siehe hierzu Wolfgang BRÜCKLE, *Civitas terrena. Staatsrepräsentation und politischer Aristotelismus in der französischen Kunst 1270–1380*, München/Berlin 2005, S. 167–174.

<sup>11</sup> Ebd., S. 175.